

Zur Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies gehören auch film- und medienwissenschaftliche Positionen in Form von Filmanalysen. Die strikte Trennung der Beiträge nach Queer Studies und Filmwissenschaften, die die vorliegende Arbeit im Aufbau nahelegt, breche ich an dieser Stelle auf. Beide Disziplinen sind aus interdisziplinären Diskussionen hervorgegangen und tragen diese Interdisziplinarität in ihren Ansätzen und Methoden weiter. Queere Konzepte sind Bestandteil filmwissenschaftlicher Forschung geworden, Filme und insbesondere auch das Queer Cinema gehören zu den zentralen Gegenständen der Queer Studies. Gerade die Interdisziplinarität der Queer Studies als der jüngeren Disziplin ist auch über filmwissenschaftliche Beiträge mitbestimmt. Die im Folgenden diskutierten Texte sind Beispiele für Filmanalysen im Rahmen der Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies. Sie können als filmwissenschaftliche Beiträge zur Diskussion gelesen werden. Ich werde sie als Positionen der Queer Cinema Studies unter dem Aspekt von Zeitlichkeit kennzeichnen.

Die folgende Diskussion soll Bereiche medien- und (anhand konkreter Beispiele besprochener) filminhärenter Zeitlichkeiten aufzeigen, die in der Diskussion bereits benannt worden sind. Gleichzeitig soll mit der Sammlung der verschiedenen Perspektiven auf Film auch die Relevanz des Gegenstands herausgestellt werden. Die hier dann spezifisch in den Vordergrund gerückte Frage nach den medialen Voraussetzungen der in den Blick genommenen Zeitstrukturen soll die Diskussion zusätzlich erweitern.

4.2 Mediale Bewegungsgeschichten im *It gets better Project*

Jasbir K. Puar stellt in ihrer Betrachtung des *It Gets Better Project* die Verwobenheit einer auf eine positive Zukunft gerichteten Erzählung mit spezifischen Zeitlichkeiten des Neoliberalismus,¹ Konstruktionen von sexuellen Identitäten und den Zeitstrukturen des Suizides heraus (Puar 2012). Ich beginne mit ihrer Analyse, weil sich in dem Narrativ des »It gets better« bereits eine Figur einer US-amerikanischen Bewegungsgeschichte widerspiegelt, die der Erzählung einer fortlaufenden Verbesserung gesellschaftspolitischer Zustän-

1 Die Zeitlichkeiten des Neoliberalismus interessieren sie in Bezug auf eine Ökonomisierung von Körpern, in deren Rahmen gerade auch ein Zustand von Schwäche bzw. der Bedarf nach Unterstützung sowie eigener Optimierung ökonomisch nutzbar wird.

de folgt. Im *It Gets Better Project* wird deutlich, dass dieses Narrativ auch auf spezifisch medialen Zeitordnungen beruht.

Das *It Gets Better Project* ist ein Onlineprojekt, das zur Unterstützung oder sogar zu einer Rettung von lgbtiq-Jugendlichen initiiert wurde, die Erfahrungen mit Diskriminierung, Ausgrenzung und/oder Hassverbrechen gemacht haben.² Insbesondere will das Projekt betroffene Jugendliche erreichen, die aufgrund solcher Erfahrungen suizidgefährdet sind. Auf der Plattform sind autobiografische Videos zu finden, die vom Überwinden der gewaltvollen Situation erzählen und eine positive Gegenwart, in der »es besser geworden ist«, einer belastenden Erfahrung in der Vergangenheit gegenüberstellen. Jasbir K. Puar fragt nach den Zeitlichkeiten der Erzählungen vom Suizid und auch danach, warum Sexualität zur ausschlaggebenden Kategorie der Erzählung werde. Sie zeigt, wie über die Erzählung des *It gets Better Projects* weiße schwule Männlichkeit ins Zentrum gerückt wird, als eine Erzählung für diejenigen, für die die Aussicht auf eine ökonomisch und sozial sichere, bessere Zukunft selbstverständlich zu sein scheint. Welche weiteren Marginalisierungserfahrungen von Jugendlichen blieben dabei unsichtbar?

Puar arbeitet mit Lauren Berlants Konzept des *slow death* (Berlant 2011, 95ff.) und dessen spezifischen Zeitlichkeiten.³ Mit Rückgriff auf Positionen aus den Dis/Ability Studies argumentiert sie, dass es in einer neoliberalen Gesellschaft nicht mehr möglich sei, die binäre Kategorisierung von Körpern als etwa behindert und nicht-behindert aufrechtzuerhalten. Vielmehr liefen Körper in der Zeit, auch und gerade durch ihr Altern, darauf zu, immer weiter eingeschränkt und damit *behindert zu werden*. Es gehe um den Grad des Behindert-Werdens, nicht um ein Entweder-oder (vgl. Puar 2012, 153). Dies setzt Puar in Beziehung zu Fragen nach den ökonomischen Vereinnahmungen von Körpern, deren Schwächen und Stärken zum Gegenstand anhaltender wirtschaftlicher Projekte gemacht würden.

Puar verdeutlicht, wie die zeitliche Struktur des *It Gets Better Project*, die auf einem linearen Narrativ beruht und auf eine positive Zukunft ausgerichtet ist, bereits eine Positionierung innerhalb von gesellschaftlichen Machtver-

2 www.itgetsbetter.org, zuletzt abgerufen 02.03.2021

3 Berlants Konzept des *slow death*, das an Überlegungen zur Biopolitik Foucaults anschließt, stellt heraus, wie verwoben in kapitalistischen Systemen gerade für prekär lebende, marginalisierte Menschen Existenzbedingungen strukturiert werden, die sich ihr zufolge nur als Zustand eines *slow death* beschreiben lassen. Dies verdeutlicht Berlant an dem komplexen Phänomen der Diskussion über Adipositas in den USA (vgl. Berlant 2011, 95-119).

hältnissen voraussetzt: Das gesellschaftliche Versprechen auf eine bessere Zukunft ist nicht für alle gleichermaßen zugänglich. Das dem Projekt inhärente Versprechen zentriert privilegierte Subjektpositionen, für die eine Überwindung einer Erfahrung des Ausschlusses ökonomisch und sozial möglich ist (vgl. ebd., 151). Sie zeigt damit, wie Intersektionalität aus dem Blick gerät und Gewalt verengt thematisiert wird, so dass sie sich nur noch auf eine (kleine) Gruppe der eigentlich Betroffenen/Adressierten bezieht. Dabei spielt auch die Dringlichkeit einer Zeitwahrnehmung, die im Fall eines Suizids eine schnelle Intervention erfordert, gegenüber Formen langsamen Sterbens, bei ihr eine Rolle. In Bezug auf die Erzählungen von Suizid plädiert sie dafür, nicht *weiße* Männlichkeit zu zentrieren, sondern neben dem Phänomen des Suizids auch die Gegenwart des *slow death*, eines langsamen Sterbens innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse, in den Blick zu nehmen und so auch andere Subjekte als politisch zu begreifen, deren Sterben nicht in einem abrupten Ende bestehe, sondern durch längerfristige Prozesse gekennzeichnet sei (vgl. ebd., 159).

Über Aspekt von Dringlichkeit durch die Figur des Suizids und seine zeitlichen Implikationen hinaus ist es interessant, die unterschiedlichen medialen Zeitlichkeiten in den Blick zu nehmen, die im *It Gets Better Project* zusammenkommen. Die Basis des Projekts bilden YouTube-Videos, die wiederum auf einer Onlineplattform kontextualisiert, gerahmt und nach Stichpunkten sortiert auch durchsucht werden können. Dadurch hat das Projekt die Form eines wachsenden Online-Archivs von adressierenden Erzählungen, die im Video-Format gespeichert sind. Neben persönlichen Geschichten, die häufig Coming-out-Momente thematisieren, finden sich ebenfalls Statements und Ermutigungen öffentlicher Personen, die ihre Projekte in den Kontext der It-Gets-Better-Idee stellen. Das Grundmoment ist also eine Variation eines Überwindungsmotivs, in dem eine als schmerzhaft empfundene Vergangenheit mit Blick auf eine positive Zukunft verortet wird. Dieses Motiv ist auch eine Wiederholung eines US-amerikanischen Befreiungs- oder Fortschrittsnarrativs in Bezug auf identitätspolitische Bewegungen und die Überwindung von Homophobie. Im Nebeneinander der Erzählungen im digitalen Archiv bildet sich eine Form von Gemeinschaft der Sprechenden, die sich als eine digitale Phantasie eines Kollektivs darstellt.⁴ Der Erfahrung der Ausgrenzung

4 Für die vorliegende Arbeit ist zunächst einmal vor allem die zugrunde liegende Idee des Projekts interessant, es geht also nicht um die Analyse einzelner Videos. Ich vermu-

und Gewalt wird das Versprechen auf eine positive Veränderung entgegengesetzt.

Dokumentarfilme wie *THE CELLULOID CLOSET* (USA 1995, R.: Rob Epstein/Jeffrey Friedman) oder *FABULOUS! THE STORY OF QUEER CINEMA* (USA 2006, R.: Lisa Ades/Lesli Klainberg) basieren auf einem ähnlichen Grundprinzip. Auch hier ist es eine von Homophobie geprägte Vergangenheit, deren Bedeutung sich erst aus dem Kontrast mit einer positive(re)n Zukunft ergibt. Die positive Zukunft ist dabei über die Akzeptanz, soziale Zugehörigkeit und gesellschaftliche Annahme queerer Menschen gekennzeichnet, vor allem auch über eine Pluralisierung nicht-heterosexueller Figuren im Film. Auch im *It Gets Better Project* gibt es Referenzen auf aktuelle Filmprojekte, die Videos selbst bedienen sich mit den *talking heads* aber auch eines typischen Merkmals des Dokumentarfilms. Ähnlich wie in queeren Dokumentarfilmen wie *THE CELLULOID CLOSET* und *FABULOUS!*, in denen die Vergangenheit ihren Sinn durch den Bezug auf eine Gegenwart gewinnt, wird auch im *It Gets Better Project* eine jeweils problembeladene Vergangenheit mit einer positiven Gegenwart gegengelesen, um so den Adressat*innen ein Versprechen auf eine bessere Zukunft zu geben. Die Zeitzeug*innen, die für das Projekt ihre Geschichte erzählen, stehen zeitlich nicht nur für Vergangenheit und Gegenwart ein, sondern bezeugen bereits eine Zukunft. In dieser spezifischen Zeitlichkeit liegt auf der einen Seite eine Universalisierung, die Gewalterfahrung und Zeit miteinander verbindet und auf der anderen Seite eine Fiktionalisierung, die auf der Behauptung gründet, die Zukunft vorhersagen zu können.

Die Figur der Zeitzeug*in ist also zentral für die Form dokumentarischen Erzählens, die dem *It Gets Better Project* zugrunde liegt. Jede dieser Erzählungen für sich folgt einem linearen Narrativ, von erfahrener Gewalt oder Unglück hin zu einer positiven Zukunft. Als auf der Onlineplattform abzurufende Videos sind sie zudem über ihre gleichzeitige Präsenz gekennzeichnet, die Zeitzeug*innen bilden eine virtuelle Gemeinschaft und ihre Erinnerungen sind gespeichert, zugänglich in einem digitalen Archiv. Diese Form der Archivierung verlangt schon von der Idee her eine Sortierung, es wird also für die Sammlung eine Ähnlichkeit zur Grundbedingung, eine Form der Verortung der eigenen Erinnerung und Erfahrung.

te, dass über die Form des Archivs und die Sammlung vieler Stimmen im Videoformat das Überwindungsnarrativ auch brüchig wird und Ambivalenzen aufweisen wird.

Neben der Befreiung von Diskriminierung, Ausgrenzung und/oder Gewalt verheißenden Bewegung auf eine Zukunft hin und der permanenten Wiederholung dieser zeitlichen Logik ist der Tod ein zentrales Motiv des Projekts. Mit der Videosammlung soll der frühzeitige, selbstgewählte Tod, ausgelöst durch die schmerzhafteste Erfahrung der Homophobie, Transphobie oder Queerfeindlichkeit, verhindert werden. Wie Puar ausführt, ist es eine bestimmte Form von Tod, nämlich der Suizid vor allem junger Menschen, der hier im Mittelpunkt steht. Die spezifische Zeitlichkeit dieses Motivs ist die plötzlich abgebrochene Zukunft und eine Form zeitlicher Dringlichkeit. Implizit wiederholt wird auch ein (mediales) *coming-of-age*-Motiv, das Jugend und Erwachsenenalter voneinander trennt und als ein Moment des Übergangs und der Übernahme von Verantwortung inszeniert wird. Hier sind es die Verantwortung für das eigene Leben und das Versprechen einer positiven Zukunft, an die appelliert werden kann. Obschon die Jugendlichen als Adressat*innen des Projekts im Mittelpunkt stehen, geht es nicht darum, ihre Geschichten zu hören, sie selbst werden damit zu noch nicht befreiten Subjekten, bzw. gilt es, die schmerzhafteste Zeit der Jugend für eine bessere Zukunft zu überwinden.

Puar macht ebenfalls deutlich, wie stark Zeitordnungen mit Differenzkategorien einhergehen. *Race, class, ability* sind auch über spezifische Zeitlichkeiten und Geschwindigkeiten in gesellschaftlichen Kontexten strukturiert, die im *It Gets Better Project* jedoch nicht aufgerufen werden. Es ist hier der plötzliche, vorzeitige Tod, der weiße Männlichkeit ins Zentrum rückt, auch gerade weil in ihrer gesellschaftlichen Positioniertheit die Aussicht auf ein finanziell erfolgreiches, sozial eingebundenes, mehrheitsgesellschaftlich konformes Leben zu einem kollektiven Gegenentwurf werden kann. Dies hat darüber hinaus mit weiteren Zeitordnungen zu tun, insofern auch die Motive von Erwerbsarbeit, Sesshaftigkeit und Familie von normativen Zeitstrukturen bestimmt sind. Diese normativen Zeitstrukturen hat Halberstam (2005) als Grundlage für seinen Entwurf queerer Zeitlichkeiten festgemacht (vgl. Kap. 2).

Die Möglichkeit, auf eine Zukunft zu verweisen, sie zu bezeugen, kann hier als spezifisch mediale Figuration ausgewiesen werden, die auf einer Tradition dokumentarischer Arbeiten basiert. Zugleich ist diese Figur auch strukturell im Medium angelegt, das auf dem Versprechen basiert, eine Gegenwart zu bewahren, um in der Zukunft auf sie zurückgreifen zu können, in ihr Bedeutung zu bewahren.

Auch der Tod als Ende des Lebens ist eine zeitliche Markierung. Mediale Speicherungen wie die des *It Gets Better Project*, aber auch die Fotografie und der Film sind bereits über ihr Verhältnis zum Tod bestimmt worden (vgl. Kap. 3). Sie können strukturell als Verweis auf den Tod gesehen und gleichzeitig als Wunsch oder als Phantasie begriffen werden, Vergänglichkeit und Tod aufzuhalten, Bedeutung zu garantieren. In der Fotografie ist es, in Bezug auf Personen und Verkörperungen, ein visuelles Moment, das stillgestellt wird und sich dem Ablauf der Zeit und damit auch der Alterung entgegenstellt (in der Porträtfotografie zum Beispiel das Antlitz im Moment der Aufnahme). Im Film sind es die Bewegung und die Zeit selbst, die gespeichert und damit wiederholbar gemacht werden sollen. Die Plattform, die nun so viele Video-Beiträge zusammenträgt, die davon zeugen wollen, dass eine Überwindung homophober Ausschlüsse auf die Erfahrung homophober Gewalt folgt, trägt also auch strukturell schon Figurationen des Todes bzw. Phantasien des Überdauerns des Todes in sich. Dies ist ein weiterer Aspekt medialer Zeitlichkeiten, der Konzepte von Zeit als Ordnungsstruktur mitbestimmt. Zeit als Ordnungsstruktur ist ein medial bestimmtes Phänomen. Dies werde ich an den folgenden Beispielen weiter herausarbeiten.

4.3 Umgang mit normativen Zeitlichkeiten in Analysen der Queer Studies

Im Ordnungssystem Zeit können normative Strukturen lesbar werden, denn sie werden darin hergestellt. Dies zeigt die Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit in den Queer Studies. Wie diese normativen Aspekte von Zeitlichkeit in Bezug auf Medien in Analysen in diesem Forschungsfeld auftauchen, werde ich mir im Folgenden anschauen.

Viele der Analysen lassen sich als eine direkte Antwort auf Lee Edelmanns Verwerfung einer Idee queerer Politiken aufgrund der normativen Verortung der Zukunft lesen. In seinem Buch *No Future! Queer Theory and the Death Drive* (2004) sind, wie in Kapitel 2 dargestellt, die herrschenden Politiken so sehr heteronormativ bestimmt, dass Queerness in ihnen aus seiner Sicht nicht denkbar ist. Sara Ahmeds (2011) ebenfalls in Kapitel 2 vorgestellte Auseinandersetzung mit Bedingungen und gesellschaftspolitischen Effekten des Versprechens auf *happiness* argumentiert demgegenüber gegen eine solche radikale Verneinung von auf Zukunft ausgerichteten Politiken, wobei sie sich in ihrer Argumentation unter anderem auf Filmanalysen stützt. Sie beschäftigt